

ihr nach und riefen ihr zu: warum sie denn so laufe? Sie sagte: „Der Geist schwebt vor mir!“ Da hörten es Alle, wie es vor ihr, bald in der Luft bald an jener Wand eines Hauses, an dem sie gerade vorübersprang, hinklatschte. Es ging ihr wie Händeklatschen die Staffeln voraus. Sie ging in die verlassene Küche und betete da mit dem Geiste.

Einmal fragte sie ihn: warum er denn so klopfte und klatschte? und er erwiderte: „Es ist mir dies Erleichterung und Erholung, weil man da wieder mehr an mich denkt.“

Sobald sie am Klavier sass und sang, fing der Geist gemeiniglich vor allen Anwesenden an den Wänden zu klopfen an, und dieses Klopfen wurde besonders bei dem Gesang des Liedes: „Wie gross ist des Allmächtigen Güte“ stark.

Oft wurden Gläser, selbst einmal eine Bouteille, wie von unsichtbarer Hand, vom Tische genommen und auf den Boden gestellt. In der Schreibstube wurde sehr oft vor dem Vater Papier von unsichtbarer Hand vom Tische genommen, und mit demselben nach ihm geworfen. Als Frau H. im November 1825 nach Kürnbach abreiste, ging ihr der Geist auch dahin nach. Er sagte: „Wo du bist, bin auch ich, aber bald werde ich nicht mehr so unruhig seyn. Es kommt mir schwer mit dir zu gehen.“

Jede Nacht von 11 bis 12 Uhr belehrte sie ihn auch dort immer wie ein Kind über Gegenstände der Religion. Auch dort hörten ihn die verschiedensten Personen durch sein Klopfen und Klatschen an den Bettstellen, in der Luft des Zimmers, an den Wänden usw. In jener Nacht sagte er da zu ihr: „Ich komme jetzt sieben Tage nicht mehr zu dir, weil jetzt dein Schutzgeist mit etwas Anderem, Wichtigem beschäftigt ist, und du mich ohne diesen nicht ertragen könntest. In deiner Familie geht jetzt etwas Wichtiges vor, das du am Mittwoch erfahren wirst.“

Sogleich am Morgen erzählte sie die Aussage des Geistes. Am bestimmten Mittwoch kam ein Brief, mit der Nachricht: dass ihr Grossvater, der Gatte ihrer Führerin, den man auch nicht entfernt krank wusste, gestorben.

Paranormale Träume und Visionen

In einer Nacht träumte Frau H., sie sey durch ein Wasser gegangen und habe ein Stück faules Fleisch in den Händen getragen, da sey ihr Frau N. begegnet und habe sie ängstlich gefragt: was sie denn da mit dem Fleisch wolle? Sie erzählte diesen Traum, den wir nicht zu deuten wussten, des Morgens. Sieben Tage nachher kam Frau N. mit einem todten, schon in Verwesung übergegangenen Kinde nieder.

In einer andern Nacht träumte ihr: Frau L. (die sie nie kannte und sah) sey ihr mit einem todten Kind auf dem Arme entgegengekommen und habe sie wie um Hülfe angefleht. Sechs Wochen nachher musste diese Frau künstlich entbunden werden. Die Folge davon war ein todttes Kind und grosse Lebensgefahr dieser Frau.

Am 6. Julius 1827 sagte sie im magnetischen Schlafe nach Erstarrung: „ich